

Ein Beitrag zu „Ursache und Bekämpfung der Teuerung“

Im Frieden war mit Ausnahme der Rentner im weitesten Sinne des Wortes jeder Produzent und zugleich Konsument und in dem Maße als er mehr oder weniger erzeugte, als verbrauchte, wurde er reicher oder ärmer. Je weniger Rentner ein Volk hat, desto mehr tritt jeder Erzeuger in den Vollgenuss der von ihm geschaffenen Werte. Was geschieht aber jetzt im Kriege? Weite Arbeiterkreise, Millionen Menschen sind durch den Mangel an Rohstoffen zur Arbeitslosigkeit verurteilt, müssen aber doch erhalten werden und sind dadurch Rentner (eigentlich Pfründner) geworden, wenn auch nur armselige. Hunderttausende Kriegersfrauen und -Witwen erhalten so reichliche Unterhaltsbeiträge, daß ein großer Hundertjah der selben überhaupt nicht arbeitet, „weil er es nicht notwendig hat“, während andere mit minderwertigen und unproduktiven Beschäftigungen die Zeit verbringen, — jedenfalls aber nicht so Werte schaffend, wie einst in der Friedenszeit. Dazu kommt noch, daß sehr viele Frauen in der Friedenszeit die Möglichkeit hatten, mit der Zeit zu sparen, so daß sie neben ihren häuslichen Verrichtungen noch die Zeit fanden, nicht nur die Wäsche und die Kleider selbst anzubessern, sondern auch einfache Kleider für sich und die Kinder selbst anzufertigen, wodurch auch sie zu Produzenten wurden. Selbst in guten Verhältnissen sich befindende Frauen, die es gerade nicht „nötig gehabt hätten“, arbeiteten in Großstädten für Konfektionsgeschäfte und verdienten sich damit ein Taschengeld, wie sie vorgaben, tatsächlich aber häufig dadurch das Haushaltsbudget ihres Mannes damit etwas entlasteten. Unserer heutigen Betrachtung gilt jedoch nur der Umstand, daß auch diese Gebrauchswerte schufen.

In die Stelle dieser allgemeinen Sparsamkeit mit der Zeit ist eine Massenverschwendung derselben getreten; denn die Frauen haben heute alle Füße voll zu tun, um nur die allerdringendsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen. Die Frauen bestreiten gar nicht das Anstellen und es müssen noch ihre schulpflichtigen Kinder von ihrer nützlichsten Arbeit, dem Schulbesuche, abgezogen werden, damit sie die Mutter ablösen, oder beim Fleischstande ersehen, während letztere sich um Milch, Mehl, Butter und anderes anstellen muß. Also auf allen Seiten nur Verbrauch, aber kein Schaffen neuer Werte. Auch die Kriegsindustrie, die wohl Werte schafft und heute verhältnismäßig am lohnendsten ist, ändert an dem Jammer nichts; denn ihr Verbraucher ist nur die Armee und sie gibt nichts her für den Markt der Bevölkerung und erscheint somit für die Volkswirtschaft ebenfalls nur als Verbraucher.

Der einzige große Werte-Erzeuger ist gegenwärtig nur die Landwirtschaft, einschließlich der Gärtnerei; daher können auch nur noch die Lebensmittel (allerdings auch nur durch gesetzlichen Zwang) in einer halbwegs erträglichen Preislage erhalten werden. Es ist gar nicht auszu-denken, welche Preise diese erklimmen würden, wenn die Landwirte nur ein Jahr die Produktion einstellen. Vom Heizmaterial abgesehen, steht aber die Erzeugung aller übrigen, auch der nötigsten Bedarfsgegenstände seit vier Jahren so gut wie still. Ist es da zu verwundern, wenn z. B. ein Paar Hosen, das vor dem Kriege um 10 bis 20 R. zu haben war, 500 bis 1000 R. kostet? Und wenn der Krieg noch zwei Jahre dauert, so kostet dann dieselbe Hose vielleicht 10.000 R. Ich will die sich hieraus ergebenden Folgerungen nicht weiter aufzählen, sondern nur bemerken, daß an dieser unaufhaltsamen Preisbewegung alle Lohnerhöhungen und Gehaltsaufbesserungen und Erhöhungen der Unterhaltsbeiträge zusehends werden, insoweit dem Verbräucher die angleichende Produktion nicht gegenüber gestellt werden kann. Die Schuld an diesem Mißverhältnis, eigentlich Unverhältnis, trägt der Mangel an Rohstoffen. Dieser Mangel muß unter Anspannung aller Kräfte nach Möglichkeit beseitigt werden. Bisher hat man im allgemeinen untätig zugeesehen, wie wegen des Fehlens der Rohstoffe die Arbeit in den verschiedenen Betrieben immer mehr eingeschränkt wurde und endlich ganz stille stand. Ohne etwas Wesentliches da-

gegen zu tun, erwartet man alle Hilfe und Besserung von dem Eintritte des erlehten und in naher Zukunft vermuteten Friedens. Der Friede ist aber möglicherweise noch sehr weit. Wir wollen deswegen die Hoffnung auf ihn nicht aufgeben, erwarten ihn vielleicht sehnsüchtiger als je, müssen uns aber für den Krieg einrichten, als ob er mindestens noch zehn Jahre dauern könnte. Von dieser Möglichkeit ausgehend, wird uns sofort klar, daß es so nicht weitergehen kann.

In erster Linie herrscht der größte Mangel an Webwaren. Die Kleidernot dürfte schon im heurigen Winter bedenkllichere Erscheinungen hervorrufen, als die Lebensmittelnot und welches Bild sozialen Elends hieße uns erst der nächstjährige Winter? Diesem Mangel muß daher unter Anspannung aller Kräfte nach Möglichkeit gesteuert werden. Deshalb ist die größtmögliche Produktion von Flachs und Hanf anzustreben und durch Prämien zu fördern und die Schafzucht wiederzubeleben, wo sie einst bestand, und einzuführen, wo ein halbwegs günstiger Erfolg zu erwarten stünde. Auf den Erfolg dieser Maßnahmen müssen wir aber mindestens ein volles Jahr warten und betreffs der Schafwolle noch viel länger. Infolgedessen ist es dringend nötig, für das erwähnte Rohmaterial Ersatzstoffe zu finden oder zu erfinden.

Die Flachs- und Hanffaser ist der Bast dieser beiden Pflanzen. Es haben aber auch noch zahlreiche andere Pflanzen einen mehr oder minder festen Bast, so die Linde, die Weiden, Birken u. a. Das heurige Stutzen der in Frage kommenden Bäume würde natürlich starles und schwaches Ast- und Zweigmaterial liefern, aber bei sachverständiger Behandlung würden im nächsten Jahre gewiß lange, schwache, zweiglose Ruten mit den entsprechend langen Bastfasern geerntet werden können. Für die Gewinnung und Bearbeitung, beziehungsweise Herstellung des Bastes dürfte es doch in unserem weiten Reiche wohl Sachverständige geben, die als gut bezahlte Wanderlehrer andere unterrichten könnten, damit diese letztere wieder als Wanderlehrer diese Kenntnisse von Dorf zu Dorf verallgemeinern könnten. Ich, ein angehender Lehrerpensionist, wäre sehr gerne bereit, einen solchen Kurs mitzumachen und in dieser Sache zu arbeiten.

Vor vielen Jahren brachten hausierende Slowaken, angeblich aus Ungarn, häufig sehr billige Matten aus weichem, biegsamem, dreh- und flechtbarem Schilfmateriale. Wenn sich die Faser dieser Schilfgattung nicht zur Verwebung eignen sollte, so könnte diese, oder der ganze Stalm, doch sicher zu Schnüren, Striden und Seilen verarbeitet und dadurch ein weit festeres und brauchbareres Bindematerial erzeugt werden, als aus — Papier? Dem Anbau dieser Sumpfpflanze könnte gegenwärtig ganz unbenützt liegendes Sumpfgelände dienstbar gemacht werden.

Nur Arbeit, nützliche, wertereschaffende Arbeit kann auf die unaufhaltsam wachsende Preissteigerung hemmend wirken. Deshalb muß den Millionen feiernden Händen Arbeitsgelegenheit geboten werden; denn den Waffenkrieg, der noch Jahre währen kann, wird der, mit diesem entstandene Wirtschaftskrieg noch viele Jahre überdauern und an diesem wird der erlehte Friedensschluß, vorläufig wenigstens, fast wirkungslos vorübergehen. Auch Arbeiten, die vor dem Kriege nur von untergeordneter wirtschaftlicher Bedeutung waren, sollten nicht übersehen werden. Ein paar Beispiele: Ein Bienen, der früher um 10 bis 20 R. erhältlich war, kostet heute 1 R. bis 1 R. 50 H., ein gewöhnlicher Rechen, ein 20 bis 40 R. wert, kostet heute 2 bis 3 R., dieselbe Preissteigerung vollzog sich bei den Ähren aus Ruten, die vielfach überhaupt nicht erhältlich sind, trotzdem für solche Erzeugnisse die Rohstoffe in hinreichender Menge vorhanden sind. Hier hätte der Staat eingzugreifen. Höchstpreise und Abgabezwang würden diesen in den Besitz derselben setzen und er könnte das Material, das meist nicht erst den Standort verlassen brauchte, den Arbeitern wieder zuweisen.

Aber damit lassen sich noch beizeiten nicht alle feiernden Hände beschäftigen. Wir brauchen auch Arbeiter für die Kohlengruben und Holzsäler in den Wäldern. Hände, die außerdem noch verfügbar wären, müßten der Landwirtschaft zugeführt werden. Dazu müßte der Staat die Arbeit, wenn sie nicht freiwillig geschieht, militarisieren. Unternehmungslustigen aber sollte zuerst im Wege der Verpachtung Land zu selbständiger Bewirtschaftung überlassen werden, welches durch allmähliche Abzahlung in deren Besitz übergehen könnte.

Wollen wir in diesem furchtbaren Daseinskampf, trotz aller Heldentaten an den Fronten, nicht unterliegen, so dürfen wir nicht mehr, wie bisher, einen schreckbaren Hundertjah der arbeitsfähigen Bevölkerung müßig gehen lassen, sondern müssen Werte schaffen, wo möglich, mehr noch als im Frieden, da unsere tüchtigsten Kräfte heute im Felde stehen und somit auch nur Verbraucher sind, für die wir ebenfalls zu sorgen und zu arbeiten haben.